

Vom Werden der Nationalliteratur

Im folgenden bringen wir Auszüge aus dem Referat, das der Assistent Manfred Hahn auf einer wissenschaftlichen Studentenkonzferenz der FDJ-Grundeinheit Germanisten/Anglisten (s. UZ Nr. 23) gehalten hat.

Was wir heute auf kulturellem Gebiet aufbauen, wird künftig, wenn der Imperialismus beseitigt ist, der ganzen Nation auch praktisch gehören. Das bedeutet: Unsere stetig wachsende sozialistische Kultur ist und wird ständig mehr Kultur der ganzen Nation und — sozialistische Nationalliteratur. So setzt die Arbeiterklasse auf einer geschichtlich höheren Stufe den Begriff Nationalkultur, und speziell auch den Begriff Nationalliteratur, erneut als grundlegenden Maßstab.

Der Begriff der Nationalliteratur bildete sich in der klassischen Periode der bürgerlichen deutschen Literatur, als die Belange des Bürgertums als die der Nation erkannt und gestaltet wurden. Er bildete sich im Ringen der bürgerlichen Literatur um nationale Bedeutung und Repräsentanz im Kampf der bürgerlichen Klasse gegen die feudale Herrschaft, ihre Ideologie und Kultur. Der Begriff umfaßte die Gesamtheit dieser bürgerlichen und nationalen Literatur, hatte aber zugleich einen qualitativ wertenden Sinn: Wie tief ist ein Kunstwerk in seinem Gehalt von den entscheidenden Lebensfragen der Nation bestimmt? Wie genau spiegelt es ihre wesentlichen Entwicklungstendenzen wider? Wie wirkt es auf die Nation, ergreift und bewegt sie im Sinne des geschichtlichen Fortschritts? — Das waren und sind qualitative, ideologisch-ästhetische Kriterien der Nationalliteratur, der nationalen Bedeutung eines literarischen Werkes.

Im folgenden wurden an einzelnen Werken und an der literarischen Entwicklung nach 1945 zwei Momente der geschichtlichen Überlegenheit, der historischen neuen Qualität der sozialistischen Literatur und Literaturgesellschaft dargestellt: Einmal ihre weltanschauliche Überlegenheit als sozialistische Parteiliteratur, zum anderen die tiefe Umwälzung in den Beziehungen zwischen Kunst und Leben, Künstler und Volk, die unsere literarische Entwicklung auf ein breites Fundament stellt wie nie zuvor.

Unsere sozialistische Nationalliteratur entwickelt sich und kann es nur, indem sie zugleich in die Breite und in die Tiefe wächst. Wieder ist der quantitative Aspekt notwendig mit dem qualitativen verbunden und kann nicht geschmäclerlich verworfen werden. Eine Fülle von Leistungen in unserer Literaturgesellschaft — von Buchdiskussionen und Brigadefestgebüchern bis zu schriftstellerischen Werken, in denen die neue Wirklichkeit nur in Bruchstücken eingefangen wird — steht in engem Zusammenhang mit gleichsam zusammenfassenden großen künstlerischen Leistungen eines Becher, Brecht, einer Anna Seghers.

Das Werden der sozialistischen Nationalliteratur geht die gesamte Literaturgesellschaft an, die Schriftsteller in ihren Mühen um künstlerische Meisterschaft und auch um: Wie gestalten wir in unserem Umkreis eine sozialistische kulturell-literarische Atmosphäre, wie steht es mit FDJ-Studio und Germanistenbühne, wie mit unserer Zusammenarbeit mit Zirkeln schreibender Arbeiter, welche Erfahrungen haben wir im Praktikum gesammelt, Menschen und Bücher in einem produktiven Sinne zusammenzubringen — all das sind Fragen, die unmittelbar das Thema sozialistische Nationalliteratur betreffen.

Wenn wir glauben, daß solche Fragen im winzigen Ausschnitt schon etwas von dem Neuen, Überlegenen unserer gesamten sozialistischen Literaturgesellschaft gegenüber dem westdeutschen imperialistischen Kulturbetrieb zeigen, so glauben wir auch, daß die sozialistische Literatur auch in künstlerischen Einzelleistungen ihre Überlegenheit, ihre nationale Bedeutung erweisen hat, daß sie die entscheidenden nationalen Fragen zuerst und in ihrem Wesen tiefer erfährt und gestaltet hat.

Die Herausbildung einer Literatur von nationaler Bedeutung hängt niemals allein vom subjektiven Willen, vom Talent einiger Schriftsteller ab, sondern — das wurde wohl bereits deutlich, wesentlich von objektiven Voraussetzungen und Bedingungen. Eine entscheidende formulierte Goethe in seinem „Literarischen Sansculottismus“.

„... als er für einen klassischen Nationalautor voraussetzt, daß „er in der Geschichte seiner Nation große Begebenheiten und ihre Folgen in einer glücklichen und bedeutenden Einheit findet; ... er in den Gesinnungen seiner Landleute Größe, in ihren Empfindungen Tiefe und ihres Handlungen Stärke und Konsequenz nicht vermißt“.

Wird nicht deutlich, daß in Westdeutschland und bei uns grundverschiedene objektive Voraussetzungen für eine große nationale Literatur bestehen? Dort „wird — durch eine Scheindemokratie getarnt — alles konserviert und belebt, was es in der deutschen Geschichte an Rückständigem, Barbarischem und Unmenschlichem gegeben“ — bei uns entwickelt sich die größte und komplizierteste revolutionäre Umwälzung deutscher Geschichte, die der Literatur den großen Gegenstand gibt, von dem Goethe sprach. Der revolutionäre Charakter dieses Gegenstandes und der sich um ihn mühenden Literatur läßt auch Schranken überwinden, vor denen die bürgerliche Nationalliteratur resigniert stand. Ein Goethewort aufnehmend, sagte Becher: „Die Größe unserer Literatur hat von vornherein darin bestanden, daß wir die Umwälzungen gewünscht haben, die in

im Stahlwerk Kossin, zum Zentraipunkt einer Handlung wird, die das Schicksal der ganzen Nation umfaßt, bestimmt und deutet.

Demgegenüber verkennen auch fast alle oppositionellen westdeutschen Schriftsteller den echten Zusammenhang zwischen Ost und West: „Ich habe nicht Angst, weil es die da unten gibt“, kommentiert eine Gestalt Bölls das Auftreten reaktionärer Kräfte, „sondern weil es die anderen nicht gibt“. Nationale Perspektivlosigkeit läßt sich heute nur überwinden, die Frage nach „den anderen“ nur echt lösen, wenn man die DDR und ihren sozialistischen Aufbau als stärkstes Plus im nationalen Kampf gegen Militarismus, Imperialismus begreift.

Alfred Kurella hat kürzlich das, was Anna Seghers maßstabsetzend erreichte, zu einer der zwei entscheidenden nächsten, uns noch lange beschäftigenden Aufgaben unserer Literatur erklärt. Er sagte: Die Hauptsache ist, unsere Probleme nicht allein als Probleme der DDR, sondern als Probleme ganz Deutschlands, als die deutschen Probleme zu erkennen und künstlerisch überzeugend darzustellen. Bücher, die in diesem Sinne ganz Deutschland ergreifen können, schufen unsere Autoren — Apitz, Fühmann, Strittmatter, Noll u. a. —

Unsere Literatur wächst künstlerisch, reife Werke fassen vielfältige künstlerische Bemühungen um das Neue zusammen. In immer erneuten Versuchen — denn auch die Wirklichkeit erneuert sich ständig — erarbeitet sich das Ensemble unserer Literatur Neuland und bewahrt im einzelnen Werk die gewonnenen Erfahrungen gültig. Gerade in diesen Neuländeroberungen — das bewiesen jüngste Bücher — wächst das Neue, das wahrhaft Moderne, nicht vorrangig in der Experimentierstube. Der echte Bezug von Tiefe und Breite in unserer Literatur erscheint also als Voraussetzung ihres ästhetischen Wachstums, das ästhetische Wachstum als weitere, — viertes — Moment ihrer geschichtlichen Überlegenheit.

Analoge Gesetze beobachten wir, wenn wir unsere Literatur nach der Bewältigung der Aufgabe befragen: die künstlerische Entdeckung des sozialistischen Arbeiters. Die entscheidende nationale Bedeutung und Größe unserer Literatur — wir fanden sie im Abhorchen einer neuen Wirklichkeit auf Poesie. Das heißt aber — präzisiert — die Klasse künstlerisch erfassen, die im Mittelpunkt der neuen Wirklichkeit als historisch führende Kraft im Mittelpunkt des nationalen Schicksals steht. Auch dabei: große Möglichkeiten — große Aufgaben — große Schwierigkeiten.

Literatur und Ökonomie zu verbinden — diese Forderung an die Literatur leitete das 14. Plenum aus unserer geschichtlichen Aufgabe ab, alle Mittel zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität einzusetzen, auch die kulturellen. Meint diese Forderung nun nur das direkte Eingreifen in die Produktion, wie es mit „Das ist Diebstahl“ von Marianne Bruns gelang? Erzieht denn nicht auch die „Moskauer Novelle“ Sozialisten und Apitz' Roman Menschen, die wie Bohow sein wollen? Sicher — und dennoch hat die akzentuierte Forderung heute eine entscheidende Bedeutung für die Kunst, nicht nur für ihre Funktion, auch für ihren Gehalt: Hat nicht „Schlacht unterwegs“ uns gerade jetzt lebendig vor Augen geführt, wie sehr es den sozialistischen Arbeitsprozeß noch zu entdecken gilt, welche Fülle von faszinierenden menschlichen Problemen sich in der menschlichsten Tätigkeit, der Arbeit, kristallisieren, wie gerade hier der sozialistische Mensch, die sozialistische Menschengemeinschaft wächst?

Unsere Literatur hat hier die Wirklichkeit und auch künstlerische Vorbilder wie die Sowjetliteratur noch ungenügend schöpferisch ausgenutzt.

Ich glaube, daß in einigen der Werke neue poetische Provinzen erobert sind, denen sich die bürgerliche Literatur verweigert. Nicht zufällig scheiden dort Arbeit und Arbeiter weitgehend aus der Darstellung aus, oder ihre Darstellung wird zur Anklage gegen den Kapitalismus, wie etwa bei Zola. Denn im Kapitalismus ist für den Lohnarbeiter freie schöpferische Arbeit, in der er seine Fähigkeiten entwickeln kann und bestätigt sieht, unmöglich, unmöglich sind die kleine Formlerin und der junge Neuerer aus „Schlacht unterwegs“.

In der sozialistischen Wirklichkeit entstehen die Voraussetzungen, daß die Literatur wieder ein Menschenbild der Ganzheit der Fülle, des Reichtums gestalten kann und muß — auf einer geschichtlich

- Warin bestehen qualitative, ideologisch-ästhetische Kriterien der Nationalliteratur?
- Wie verhält es sich mit dem qualitativen und quantitativen Wachstum unserer sozialistischen Nationalliteratur?
- Gibt es objektive Voraussetzungen für das Entstehen unserer Nationalliteratur?
- Warum ist die Literatur der DDR der westdeutschen eine ganze geschichtliche Etappe voraus?
- Wie kommt unsere Literatur zu einer Erhöhung ihrer nationalen Wirksamkeit?
- Ist der sozialistische Arbeiter schon für die Literatur entdeckt?
- Setzt der Begriff Harmonie einen neuen ästhetischen Maßstab?

Deutschland klassische Werke vorbereiten könnten ... „Somit — und das ist das dratte und entscheidende Moment des geschichtlichen Neuen und Überlegenen unserer Literatur — ist und wird sie immer mehr Literatur von nationaler Bedeutung, heutige Nationalliteratur, weil sie die Umwälzungen auf allen Lebensgebieten in der DDR zu gestalten vermag, weil sie eine neue Wirklichkeit künstlerisch erfährt, die in geschichtlichem Sinne die zeitgemäße Gegenwart und die Zukunft der Nation darstellt. Ist demgegenüber die westdeutsche Literatur in ihrem gesellschaftlich-künstlerischen Voraussetzungen und Möglichkeiten nicht eine ganze geschichtliche Etappe zurückgeblieben?“

Die neue Wirklichkeit, die es poetisch zu erobern gilt, wird seit 1949 zentraler Gegenstand unserer Literatur. In der gegenwärtigen literarischen Entwicklungsphase, beginnend 1937/38, besonders aber seit 1980 bemerkbar, wird dabei intensive, vielseitige Bemühungen. Unsere Literatur steht im Zeichen einer klaren sozialistischen Perspektive, ist gekennzeichnet durch neue Formen starker literarischer Fernseh- und Hörspiele, durch ein operatives, direkt wirkendes Element und — charakteristisch: reife, gleichsam zusammenfassende Kunstleistungen wie Bechers „Schritt der Jahrhundertmitte“ oder Anna Seghers „Die Entscheidung“, zeugen von fortgeschrittenem Stand der Wirklichkeitsbewältigung. „Die Entscheidung“ macht auch deutlich, daß der nationale Charakter unserer Literatur sich auch in der umfassenden Widerspiegelung des gesamten nationalen Schicksals ausdrückt. Langners „Stahl“, Claudius „Menschen an unserer Seite“ oder Marchwitzas „Roheisen“ etwa versuchen durch Vergleiche, Agentenfiguren u. ä. die Entwicklung in der DDR mit der westdeutschen zu verbinden: Das waren typische, notwendige, wenn auch oft unzureichende Versuche, die in Anna Seghers Roman eine neue maßstabsetzende Qualität erreichten. Diese wird nicht vorrangig dadurch erreicht, daß Westdeutschland und die große Welt Handlungsschauplätze sind, sondern dadurch, daß unser sozialistischer Aufbau,

vor allem in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Heute aber brauchen wir vor allem auch Werke über das neue Leben bei uns, die das Umdenken, Mobilwerden in Westdeutschland beschleunigen können.

Die Forderung nach erhöhter nationaler Wirksamkeit, gestellt nunmehr an unsere gesamte Literatur, zielt auf hohe ideologisch-künstlerische Qualität ab. Wir müssen dabei die großen Schwierigkeiten erkennen, vor denen in unserer Zeit des Übergangs vor allem unsere jungen Schriftsteller stehen. Nicht nur den Sozialismus, auch die bürgerliche Welt, beide in ihrem richtigen Bezug in Deutschland in ihrer nationalen Verflochtenheit zudem, gilt es künstlerisch beherrschen zu lernen. Aber unsere Kulturpolitik ist nicht das Miesmachen, sondern das Mutmachen. Sie zeigt nicht nur die Schwierigkeiten im Neuen, sondern auch das Neue an den Schwierigkeiten. Und sie geht von der unabdingbaren nationalen Notwendigkeit aus wie sie im nationalen Dokument auch für die Literatur dargelegt sind.

Der Roman von Anna Seghers beweist:

Nicht nur Dichter der „Hauspostille“ ...

Es ist bereits zu einer festen Tradition geworden, daß die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts für Deutsche Literaturgeschichte und zahlreiche auswärtige Doktoranden monatlich zusammenkommen, um über ihre Forschungsarbeit zu berichten. In diesem Rahmen fand kürzlich unter Leitung von Prof. Dr. Hans Mayer ein Brecht-Kolloquium statt, an dem als Gäste Prof. Feich Engel, Brechts langjährige Mitarbeiterin Elisabeth Hauptmann, der Münchener Theaterkritiker Dr. Ernst Schumacher und Werner Hecht, Dramaturg am Berliner Ensemble, teilnahmen.

Die einführenden Worte Hechts vermittelten dem Auditorium, in dem sich auch

die Studenten des Oberseminars befanden, sehr rasch einen Einblick in die Brechtforschung. Die Legendenbildung um das Werk und die Persönlichkeit Brechts, mit der sich der Referent kritisch auseinandersetzte, begann schon zu Lebzeiten des Dichters, und auch in der Folgezeit wurde das Schaffen Brechts viel häufiger mißdeutet, als wissenschaftlich erschlossen. Der marxistische Brechtforscher obliegt es, durch gediegene Materialkenntnis und durch dialektische Interpretationskunst solchen Verzerrungen zu begegnen und ein echtes Brechtbild zu entwerfen.

Elisabeth Hauptmann beschäftigte sich eingehend mit Brechts Haltung zu seiner frühen Lyrik und den tyrischen Dichtungen des antifaschistischen Widerstands. Viele Interpreten so betonte Frau Hauptmann, wollen in Brecht nur den Dichter der „Hauspostille“ sehen und bewerten diese Gedichtsammlung als die eigentliche lyrische Leistung Brechts. Brecht dagegen habe sich im Laufe der Jahre immer kritischer zu seiner Jugendlyrik geäußert, und es sei ihm nun vor allem darum zu tun gewesen, den neuen politischen und weltanschaulichen Gehalt seiner Lyrik in volksmäßigen und einprägsamen Formen zu vermitteln.

Die Vielfalt der lyrischen Formen entsteht bei Brecht aus der Notwendigkeit, sein gedanklich-politisches Anliegen in angemessener Form künstlerisch zu verwirklichen. Brecht sucht deshalb stets solche formalen Mittel, die ihm für sein künstlerisches Vorhaben am geeignetsten erscheinen, er fragt nicht, ob die gewählten Formen gerade modern sind oder nicht.

Nach den besonderen Entstehungsbedingungen der „großen Form“ im dramatischen Schaffen Brechts befragt, berichtete Elisabeth Hauptmann im zweiten Teil des Gesprächs von den künstlerischen Versuchen des Stückeschreibers zu Beginn der Weltwirtschaftskrise. Brecht lernte die Arbeitslosebeere, die Aufzüge der Heilsarmee und die wirtschaftlichen Zusammenbrüche aus der unmittelbaren Erfahrung kennen. Von nun an sind sie nicht nur szenischer Hintergrund seiner Stücke, sondern werden zum Gegenstand der Darstellung. Die neue Wirklichkeit, der sich Brecht in diesen Jahren immer stärker zuwendet, verlangt auch nach neuen dramaturgischen Fügungen. Der kapitalistische Krisenzyklus z. B. kann mit den bisherigen Mitteln künstlerisch

Probleme der sozialistischen Nationalkultur Im Streit der Meinungen

höheren Stufe der Gesellschafts- und Naturbeherrschung. Das heißt aus der sozialistischen Wirklichkeit heraus entstehen die neuen ästhetischen Gesetzmäßigkeiten unserer Literatur. Sie in ästhetische Kategorien, Begriffe zu fassen, beginnen wir erst. Hans Koch hat z. B. für dieses kompliziert-reiche Menschen- und auch Weltbild den ästhetischen Begriff der Harmonie vorgeschlagen.

Harmonie meint hier — in Anlehnung an Hegel — nicht weitabgeschiedene Idylle und Konfliktlosigkeit, sondern den widerspruchsvollen Zusammenklang, Einklang einer Fülle verschiedenartiger Seiten, auch Gegensätze. Ein Einklang, aus dem sich neue Dissonanzen entwickeln können. In „Schlacht unterwegs“ gibt es tiefe Konflikte, aber sie werden in den Auseinandersetzungen eines ganzen, lebendigen Kollektivs gelöst oder werden — wie die Liebe Tinas und Bachirews — vom Ethos dieses Kollektivs bestimmt; zugleich aber wird schon in den Lösungen neue Problematik angelegt, wie wird sich etwa Bachirew als Werkdirektor, wie in seinen persönlichen Beziehungen verhalten? Haben wir nicht in der so mit dem Begriff Harmonie gefüllten widerspruchsvollen, reichen Ganzheit für unser Menschen- und Weltbild einen der neuen ästhetischen Maßstäbe, die unserer neuen Wirklichkeit entsprechen? Bestimmen diese sozialistisch-harmonischen Beziehungen nicht immer mehr den Inhalt unserer Literatur, in der „Moskauer Novelle“, der „Hochzeit von Längsacken“ oder in der Geschichte von der Frau Flinz, die als Courage unserer Zeit ihre Söhne vor der Gesellschaft verteidigt, sie alle fünf — die Komödie lebt hier von der Überspitzung — an die Gesellschaft „verliert“ und so überzeugt wird, daß der tödliche Widerspruch zwischen einzelnen und Gesellschaft bei uns nicht mehr besteht und beide aneinander wachsen. Dringen nicht diese Prinzipien einer konfliktreichen Harmonie in die künstlerischen Gestaltungsmethoden ein, etwa in der „Moskauer Novelle“, in „Herbsttrauch“? Und liegt das Unbefriedigende in „Beschreibung eines Sommers“ nicht gerade im Verfehlen dieser Ganzheit?

Damit wurde versucht, einige Aspekte eines der neuen ästhetischen Maßstäbe zu zeigen.

nicht mehr bewältigt werden. Erst nach mehreren Versuchen gelingt es Brecht, die neuen sozialen Probleme in einem Stück der „großen Form“ auf die Bühne zu bringen: in der Tragödie vom Heilsarmee Mädchen Johanna Dark.

Mit den Stücken der „großen Form“ ist bei Brecht oft auch die Problematik der Arbeiterdarstellung verknüpft. Dr. Schumacher umriß mit wenigen Sätzen Brechts Auffassungen: Der Arbeiter sei, ganz im Gegensatz zum Bürger, als eine massenhafte Erscheinung ins Leben getreten, nicht als singuläres Individuum, das sich besonders für die Darstellung auf dem bürgerlichen Theater anbietet. Der neue kollektive Held des Dramas könne mit den herkömmlichen Dramaturgien nicht mehr dargestellt werden. Brecht habe deshalb mit der Einbeziehung des Chores und mit anderen „Fremdmitteln“ (Filmmontage) das Problem zu lösen versucht. Dabei habe er aber in seinem letzten großen Stück, „Die Tage der Commune“, auf alle diese Techniken und Verfremdungseffekte verzichtet. Das Problem bestehe darin, zwischen massenhaften Revolutionen und individuellen Schicksalen jene Relationen zu finden, die eine Bühnendarstellung ermöglichen.

Im letzten Teil des Gesprächs lenkte Prof. Hans Mayer noch einmal die Aufmerksamkeit auf zentrale Fragen der Werkinterpretation. Die Frankfurter (Main) und die Mailänder Schwjk-Inszenierungen bildeten den Ausgangspunkt der Diskussion. Erich Engel, der das Stück in nächster Zeit am Berliner Ensemble inszenieren wird, als auch Prof. Mayer waren sich einig, daß die Schwjk-Gestalt dem Publikum nicht als ein antifaschistischer Widerstandskämpfer vorgeführt werden darf. Der Zuschauer muß vielmehr erkennen, daß Schwjk den Faschismus ganz entschieden unterschätzt und die von ihm gewählten Mittel der Resistenz im zweiten Weltkrieg anachronistisch geworden sind. Schwelms Verschlagenheit und List reichten nicht aus, um den Faschismus wirksam bekämpfen zu können.

Das Kolloquium vermittelte allen Teilnehmern wertvolle Impulse, wie die marxistische Brechtforschung in der Deutschen Demokratischen Republik weiterentwickelt werden kann. Klaus Schuhmann

Universitätszeitung, Nr. 27, 5. 7. 1962, S. 4



Mit der Kleintheaterkomödie „Broadway-Melodie 1492“ hat unsere Studententheater eine neue Premiere herausgebracht (siehe UZ Nr. 23).

Es fiel uns auf, daß es unter den Mitwirkenden bei dem Stück weder einen Journalisten noch einen Germanistikstudenten gibt. Interessieren sich die beiden Fachrichtungen nicht für die Arbeit der Studententheater?

Ebenso liegt uns die Frage am Herzen: Wann wird sich die FDJ-Liturgie (von Germanisten) dafür verantwortlich fühlen, daß ein arbeitsfähiger Zirkel schreibender Studenten aller Fakultäten entsteht? Foto: Bergmann